

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1.20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1.00 Mark. Einzelne Nummer 30 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
für die kleinstmögliche Kopie-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Im Restabteil für die kleinstmögliche Zeile 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Röhle in Groß-Ottfilla.

Nummer 24

Mittwoch, den 24. Februar 1915.

14. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

— Ueber die Kämpfe im Osten schreiben die „Berl. N. Nachr.“: Der Pariser „Temps“ hat kürzlich zugestanden müssen, daß es mit der russischen „Dampfwalze“, die über Deutschlands Gauen in raschem Vormarsch alles niederwälzen sollte, nichts gewesen sei. Aber der „Temps“ weiß sich zu rufen: „Die mächtige russische Maschine ist viel eher eine Drechmaschine, welche unaufhörlich den Weizen, d. h. die deutsche Armee gemalmt und absorbiert, und diese Drechmaschine verricht ihr Werk vom Baltischen Meere bis zur rumänischen Grenze. Wie drauht man von den verbündeten Russen nicht zu fordern und darf nicht immer gleich ungeduldig die russischen Reiterfähnen in den Ebenen von Schlesien oder Preußen erwarten. Was die Russen täten, ist enorm und unbegreifbar für den Abnutzungskrieg, der das einzige Mittel zur Erreichung des gewollten Resultates der vollständigen Beschöpfung Deutschlands sei. Die Dampfmaschine rückt noch nicht vor, dafür arbeitet aber die Drechmaschine wunderbar.“ Ach nein, auch die Drechmaschine hat nicht wunderbar gearbeitet. Wie die Dampfwalze nicht walzte, so hat sie das Dreschen vergessen. Und nun kann der „Temps“ die Drechmaschine gleich der Dampfmaschine beiseite stellen. Getaugt haben sie beide nichts. Sieben Generale, über 100 000 Mann, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller art einschließlich Maschinengewehre, das in Hindenburgs Rechnungsbuch für die Winterkämpfe in Ostpreußen. Es hat lange gedauert, bis es möglich war, den Bestand dieser gewaltigen Siegesbeute festzustellen. Man mußte die Wälder von Grodno durchstöbern, in die sich die letzten Reste der zehnten russischen Armee versteckt hatten. Hier und in Nordpolen vor der Festungslinie des Bodr und des Rarow, wo noch in den letzten Tagen gekämpft wurde, sind allein sieben Generale und 40 000 Mann noch gefangen genommen. Auch das Auffinden der von den Russen zurückgelassenen Geschütze hat vierfach Schwierigkeiten gemacht. Bei Kögen hatten die Russen schwere Geschütze vergraben und im Waldwäldchen See, zwischen Kögen und Uga, Geschütze ins Wasser versenkt. Wer hätte das ihnen das Verstecken nicht, wir haben sie doch gefunden. Aber es mag Mühe gemacht haben, alles aufzuspielen und noch jetzt mag hier und dort ein versprengter Russe flüchtig umhertreiben oder in einem Waldwinkel oder den Blüten eines Sees sich dies oder jenes Geschütz verbergen. Aber im allgemeinen ist auch alles zusammengelassen, und es gab ein ganz erquickliche Zahl: Hunderttausend. Noch 10 000 mehr als die erste Schlacht in Masuren. Die zehnte russische Armee hat aufgehört zu sein.

— Von der russischen Grenze meldet die „National-Zeitung“: Wie die Kriegsberichterstattung der Mosaikblätter zu meiden wissen, haben in den letzten Tagen äußerst heftige Kämpfe um Przmyśl stattgefunden an denen sich auf russischer Seite auch Flugzeuge hervorragend beteiligten. Die Fregate wurde äußerst hartnäckig verteidigt. Ganz besonders zu statten kamen den Verteidigern die umfangreichen künstlichen Hindernisse im Vorgebirge, Flatterminen, Wolfsgruben, Drahtgitternetze usw. Bei dem letzten Sturm haben die Russen besonders schwere Verluste gehabt. Die schweren Festungsgeschütze der Oesterreicher hätten eine sehr gute Feuerwirkung erzielt.

Ein Ausfall der Besatzung in westlicher Richtung sei von den Russen zurückgeschlagen worden.

— Der Widerstand, den die Russen von Grodno bis nach Plock an der Westfront unseren vorrückenden Truppen leisten, soll offenbar die Reuaufstellung einer russischen Verteidigungslinie am Nemen, Bodr und Rarow, also an der großen Festungslinie, die sich vom Gouvernement Suwalki bis nach Nowogeorgiewsk hinzieht, gelten. Der überraschende Vorstoß aus Ostpreußen, der noch dazu einen großen Teil der russischen Nordarmee vernichtete, hat die Russen gezwungen, eine schleunigste Heranziehung aller irgendwie zur Verfügung stehenden Truppen an dieser Festungslinie vorzunehmen. Bis diese Heranziehung erfolgt ist, müssen die noch vorhandenen Truppen den neuen Aufmarsch durch Gegenvorstöße decken. Daher die Kämpfe der letzten Tage, die sich hauptsächlich bei Grodno, Ostrowie, Koino und Klionz abspielten. Daß die Russen ernstlich versuchen werden, an diesen Punkten auf die Dauer neuen erbitterten Widerstand zu leisten, ist wohl ausgeschlossen. In den Karpaten machen die Russen noch immer verzweifelte Versuche, die Offensiv der Verbündeten durch Gegenstöße aufzuhalten die aber regelmäßig an dem energischen Widerstand der Verbündeten zerschellen. So sind den Verbündeten bei den letzten Angriffen, die unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen wurden, wieder 750 Gefangene in die Hände gefallen. In Ostgalizien haben sich die Russen von Radworina weiter in der Richtung auf Stanislaw zurückziehen müssen, energisch verfolgt von den Verbündeten.

— Die Petersburger Blätter geben jetzt durchweg den Rückzug der russischen zehnten Armee zu, wenn sie teilweise auch verjagen ihr als ein strategisches Manöver hinstellen. Im „Ruskoje Slowo“ berichtet antonow folgendes: Wenn die schweren deutschen Klein- und Großgeschütze nachts in Aktion treten, ertönt es der Himmel. Um Skermewice verwenden die Deutschen auch 16 1/2 zöllige Geschütze. Die Geschosse fliegen so schnell nacheinander daß man ein ununterbrochenes Getöse hört. Erde und Luft erzittern. Der ganze Horizont ist in undurchdringlichen Rauch gehüllt. Die meisten russischen Bewunderer sind Opfer dieses rüden russischen Feuers. Meistens schlagen sich die Deutschen wie die Wüsten, sie sind unermüdlich im Sturm. Demselben Blatte meldet der Kriegsberichterstatteur Kanow über die verheerende Wirkung der 42-Zentimeter-Geschütze, indem er schreibt: Solches Schießen hat noch kein Mensch je zuvor vernommen. Ein Viertel des Geschossmantels, das man gefunden hatte, wog 1 1/2 Pud (ein Pud gleich 40 Pfund). Ein solches Geschöß hat in einer Station einen ganzen Eisenbahnwagen mit warmen Kleidern aus dem Lazarett in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die Splitter dieses Geschößes sind über zwei Pfund schwer.

— Esbjerg. Auf dem norwegischen Dampfer Popsad entstand eine Meuterei, als das Schiff abgehen sollte. Die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft konnte am Sonnabend fünf Schiffe infolge Weigerung der Mannschaften nicht nach England abgehen lassen. Sie tief die Polizei an. Die Mannschaft wurde nun polizeilich gefragt, warum sie nicht fahren wolle. Sie antwortete, sie wage es nicht wegen der Windegefahr. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Es glückte der Gesellschaft auch nicht, neue Mann-

schaften zu erhalten. In Frederikshafen erklärten auf dem der gleichen Gesellschaft angehörenden Dampfer Knutenborg die Steuerleute, daß sie auch gegen noch so hohe Bezahlung nicht fahren würden. Die Polizei konnte nichts ausrichten. Das Schiff mußte gleichfalls liegen bleiben.

London. Am Sonntagabend zwischen 8 und 9 Uhr wurde ein Flugzeug über Essex wahrgenommen. Eine Bombe wurde abgeworfen. Sie fiel in ein Feld dicht bei Stanmore, ohne Schaden anzurichten. Eine andere Bombe schlug in den Garten eines Hauses bei Colchester ein. Das Haus wurde leicht beschädigt. Niemand wurde verletzt.

Welfast. Am Sonnabend nachmittags 5 Uhr hat ein deutsches Unterseeboot in der Irischen See ein englisches Kohlendampfschiff angehalten und gab der Besatzung fünf Minuten Zeit, um in die Boote zu gehen. Darauf wurde das Fahrzeug versenkt.

Genf. Nach Blättermeldungen aus London stellten bis zum 20. Februar entgegen der Anforderung der Regierung 17 englische Dampferlinien ihren gesamten Betrieb ein.

Petersburg. Njetsch schreibt über den chinesisch-japanischen Zwist: Das, was man für eine Zeitungsentee hätte halten können, hat sich als Tatsache herausgestellt. Die Regierung in Tokio hat Forderungen an China gestellt, deren Verwirklichung in vollem Umfange für China offenbar undenkbar ist. Das zweite Programm, das in der Erklärung der japanischen Regierung enthalten ist, richtet eine Vormundschaft für alle Zweige des staatlichen Lebens der Republik der Mitte ein und verwandelt die politische Unabhängigkeit Chinas in eine Fiktion. Seine Verwirklichung würde ein entscheidender Schritt zur Beschlingung der von natürlichen Reichthümern strebenden Millionenrepublik durch das Joch der Japaner sein. Das wichtigste ist, daß die Vereinigten Staaten dazu nicht gleichgültig bleiben und kaum einen Schlag zuwachs Japanes in China zulassen können, noch viel weniger aber die Monopolisierung des ganzen chinesischen Marktes. Zur ihrer sich entwickelnde Industrie ist der chinesische Markt ebenso wichtig wie für die Industrie Japans. Wenn die japanische Regierung trotzdem fest entschlossen ist die Verwirklichung ihrer Forderungen durchzuführen, so ist sie offenbar bereit, es auf einen Zusammenstoß mit den Vereinigten Staaten ankommen zu lassen, der in beträchtlichem Maße die Weltkatastrophe vergrößert.

kleineren Haushalt, wo Gas und Elektrizität fehlt, ist man besonders unter dem Petroleummangel, jetzt ist man so ziemlich der Sorge enthoben und nicht lange mehr wird es dauern dann hat die Lampe ihren Platz auf dem Familientisch für längere Zeit eingenommen.

Dresden. Das Tierhalten in den Schrebergärten war bekanntlich vor einiger Zeit von den städtischen Kollegien mit Rücksicht auf die hierbei zutage getretenen Unzuträglichkeiten verboten worden. In der Erwägung, daß es sich in der jetzigen Zeit empfiehlt, alles zu tun, um die Volksernährung zu erleichtern und zu fördern, hat der Rat beschloffen, in Abänderung der Ratbeschlüsse über das Verbot des Tierhaltens in den Schrebergärten das Halten von Kaninchen in diesen Gärten bis auf weiteres zuzulassen unter der Bedingung und Voraussetzung, daß diese Tiere in ordnungsmäßigen sauber zu haltenden Stallungen untergebracht und Gesundheitsmaßnahmen verhütet werden.

Konserven für die Stadt werden in der durch umfängliche Armeelieferungen bekannten Armeekonservenfabrik Dr. L. Naumann in Dresden-Plauen nunmehr angefertigt. Der große Vorrat an Armeekonserven gestattet es dieser Firma, ihre beiden in der Schmeinitzer und Joidauer Straße befindlichen Betriebe vorübergehend für die städtische Lieferung zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um die Konservierung von Schmelzfleisch als Wärschfleisch.

Wrocheln. Entworfen sind in der Nacht zum Sonntag aus dem Remontedepot Staffo, wohin sie zur Arbeit abkommandiert waren, vier russische Kriegsgefangene. Sie hatten im dem Räume, wo sie lagen, die Eisenstäbe vor dem Fenster herausgewacht und sich dann durch das kleine Fenster gezwängt. Diese Gefangenen haben sich nicht lange ihrer Freiheit erfreut, sie sind in Detrand wieder aufgegriffen worden. Auch aus dem Gefangenenlager Adnigbrück sind einige Gefangene in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend flüchtig geworden. Deren Wiedererlangung ist bis heute noch nicht erfolgt. Diese Gefangenen haben zur Ermöglichung ihrer Flucht einen unterirdischen Gang gegraben und durch diesen die Freiheit erreicht.

Kirchberg. Ein schwerer Unglück ereignete sich am Sonnabend kurz nach 8 Uhr im Hölzling und Strauchsteinbruch am Börderge. Der Mitinhaber der Firma Herr Strauch war mit drei Arbeitern in der Höhe eines Bohrlochs tätig, als plötzlich unerwartet ein Sprengstoß losging und die vier Männer einige Meter fortgeschleuderte. Zwei Arbeiter blieben unverletzt, während der dritte, Herr Reifner, Verletzungen an der Hand und im Gesicht davontrug, die aber keineswegs lebensgefährlich sind.

Niedererzitz. Auf der Wiese des Gutbesizers von hier an der Straße nach Kirchberg fand man die Leiche des 40 Jahre alten unverheirateten Fabrikarbeiters L. A. Klärner aus Kirchberg, gebürtig aus Plauß. Die Hände waren sehr stark verbrannt. Unannehmbar hat Klärner aus noch unbekannter Ursache Selbstmord verübt, indem er den auf die Wiese stehenden Mast der elektrischen Starkstromleitung erkletterte und mit den Händen den Leitungsdraht erfaßte, um sich so vom elektrischen Strome tödlich zu lassen. Er ist dann abgestürzt.

Dertliches und Sächsisches.

Ottendorfer-Ottfilla, 25. Februar 1915.

— Höchstpreise für Schweine. Der Bundesrat wird sich in den nächsten Tagen mit einer Festsetzung der Schweinepreise befassen. In maßgebenden Kreisen ist man fest entschlossen, doch eine derartige Maßnahme, den Preisversteuern ein Ende zu machen.

— Die Tage nehmen sichlich zu. Den ersten Beweis hierfür liefert die Petroleumlampe, sie kann in diesem Falle als zuverlässiges Meßinstrument gelten. Den gewahren Grad der Tageszunahme, nach Zeit gerechnet, gibt sicherlich nicht an. Dafür stehen aber andere zuverlässige Mittel zur Verfügung und das sind die astronomischen Aufzeichnungen in dem Kalender. Nach diesem stimmt die Tageslänge im Februar, der jetzigen feinsten Ende zugeht, um 1 Stunde 38 Minuten zu, sei dem kürzesten Tage am 2. Stunden 58 Minuten. Wer begrüßt diese Zunahme der Tagesdauer nicht mit Freuden? In dem

Kirchennachrichten.

Donnerstag, den 25. Februar 1915.
Ottendorfer-Ottfilla.
Abends 7/8 Uhr Kriegsbetende.
Großdittmannsdorf.
Nachm. 4 Uhr Kriegsbetende.
Nehringen.
Abends 7 Uhr Kriegsbetende.



Zum deutsch-englischen Handelskrieg.

Amerikanische Blätter veröffentlichten eine Unterredung, die der Stellvertreter des deutschen Admirals, Behnde, mit dem amerikanischen Marine-Attaché Kapitän Oherardi hatte. Dabei sagte der Stellvertreter des Chef des deutschen Admirals, Behnde u. a.:

Bis jetzt hat sich Deutschland in seinem Seekrieg an die Bestimmung der Londoner Deklaration gehalten. England aber hat sich weder an diese Deklaration gehalten, noch an die Bestimmungen des Pariser Vertrages, der die Seekriegsführung vor der Londoner Deklaration regelte. England beabsichtigt, indem es die Kriegsführung auf das Wirtschaftsleben ausdehnt, Deutschland durch Ausbeutung zu besiegen. Deutschland durch Ausbeutung auf jede Art und Weise die Nahrungsmittel der neutralen und aller anderen Mächte auf die Notwendigkeit zu lenken, Nahrungsmittel für seine Bevölkerung herbeizuschaffen, was unter den Kriegsvorschriften kein gutes Recht war. Aber alle Anstrengungen Deutschlands blieben erfolglos. Die Seere der Nahrungsmittel ist nunmehr so weit vorgeschritten, daß es für Deutschland notwendig geworden ist, England durch Anwendung von Gewalt zur Vernunft zu bringen.

Deutschland weiß, daß England durch die Anwendung von Unterseebooten in eine Lage gebracht werden kann, in der es selbst Mangel an Nahrungsmitteln leiden wird. Deutschland hat genügend Unterseebootkreuzer, um dies durchzuführen, sein nationales Leben und das Leben seiner Bevölkerung hängen davon ab, daß dieses Vorgehen durchgeführt wird, und Deutschland ist gewillt, so zu handeln. Die Schwierigkeiten, die sich dieser Unterseebootkampagne entgegenstellen, hängen zum großen Teil mit der Rücksicht zusammen, die man auf neutrale Schiffe und auf die Menschenleben an Bord aller Handelsschiffe zu nehmen wünscht, ganz gleich, ob sie neutral oder feindlich sind.

Erstens: England hat, indem es seine Handelsfahrzeuge mit Geschützen zur Selbstverteidigung ausrüstet, zu Mitteln gegriffen, gegen die Deutschland protestiert. Die Vereinigten Staaten haben sich auf die Seite des englischen Standpunktes gestellt. Es ist den Unterseebooten unmöglich, sich englischen Handelsfahrzeugen zu nähern und sie zu unteruchen, ohne daß sie sich selbst dem Geschützfeuer oder einem Bombenangriff aussetzen, gegen den Unterseeboote hilflos sein würden.

Zweitens: England hat seiner Handelsflotte den Rat gegeben, neutrale Flaggen zu hissen, den Schiffsnamen zu verbergen und die Vermeidung des Schornsteins zu ändern, um den Konsequenzen, die ihre Neutralität mit sich bringt, zu entgehen. Dieser Plan ist entworfen worden, um Deutschland in Konflikt mit anderen Nationen zu bringen.

Deutschland wünscht nicht im geringsten, amerikanische oder andere neutrale Schiffe oder deren Ladung zu beschädigen, sobald sie nicht Kriegskonterbande führen. Deutschland bekennt sich jedoch in der Lage, daß sein Leben davon abhängt, wenn es nicht die einzigen Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, um sich selbst zu retten, anwendet. Es wird und muß diese Mittel anwenden. Den kommandierenden Offizieren der Unterseeboote ist der Befehl erteilt worden, alle Anstrengungen zu machen, um Neutralen möglichst Rücksicht angedeihen zu lassen. Aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen, die ein Unterseeboot anwenden kann, ohne Gefahr zu laufen, selbst vernichtet zu werden, ist es dennoch möglich, daß neutrale Schiffe durch Verstoß oder unglücklichen Zufall zerstört werden können. Aus diesem Grunde ist eine energische Warnung erlassen worden. Außerdem ist die englische Küste von den Engländern selbst, um sich zu schützen, mit Minen belegt worden, und auch die Deutschen werden ihnen zum Zweck des Angriffskrieges legen. Infolgedessen laufen die Schiffe auch die Gefahr, auf eine Mine zu stoßen.

Dowohl der deutsche Admiralstab überzeugt ist, daß die Anwendung von Unterseebooten von großem Einfluß auf einen schnellen Friedensschluß sein wird, wünscht er doch nicht, die zum Nachteile des neutralen Handels

und des Völkerrrechts auf hoher See anzuwenden. Er hat infolgedessen die Erklärung abgegeben, daß Deutschland die ganze Unterseebootflotte fallen lassen wird, sobald England erklärt, daß es sich ohne Einschränkung an die Londoner Deklaration oder auch an den Pariser Vertrag halten wird, so daß die für die Zivilbevölkerung notwendigen Nahrungsmittel frei nach Deutschland hinein gebracht werden können. Dieser Vorschlag ist auf diplomatischem Wege übermittelt worden. Sollte er von England angenommen werden, so würde die Angelegenheit nicht länger eine Streitfrage zwischen Amerika und Deutschland bilden.

Zum Schluß weist Herr Behnde darauf hin, daß Amerika in der Lage sei, seinen Handel, soweit es sich nicht um Konterbande handelt, auch durch das Kriegsgebiet fortzuführen, wenn es sich entschließen könnte, seine Schiffe durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen. Es würde damit die ehrenwörtliche Verpflichtung übernehmen, keine Konterbande zu führen und könnte so eine Durchsuchung oder eine Bedrohung seiner Schiffe vermeiden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zentralbehörde zugelassene Nachrichten. Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote.

Englische Blätter berichten, daß an Bord des von einem deutschen Unterseeboot versenkten Kohlendampfes „Dulwich“ bei Kap Antifer zwei Expeditionen stattfanden, die das Schiff sank. Die „Times“ erinnern daran, daß bei Kap Antifer an der französischen Küste bisher außer dem englischen Dampfer „Primo“, „Tokoamaru“, „Afaria“ und „Malachite“ durch Deutsche zum Sinken gebracht wurden.

Nach der „Times“ hat ein Leipziger Bürger, angezogen durch das Beispiel jenes Hollanders, der der englischen Admiralität 50 Pfund als Belohnung für die Mannhaft des Kriegsschiffes stiftete, das zuerst ein deutsches Unterseeboot vernichtet wurde, durch den Oberbürgermeister der Stadt Leipzig dem Reichsmarineminister 3000 Mark überreichen lassen, die der Mannschaft des deutschen Unterseebootes zufließen sollen, das zuerst ein feindliches Truppentransportdampfer in den Grund bohrte oder sich sonst hervorragend auszeichnete.

Begegnung mit einem Zepppelin auf See. Der Dampfer „Selena“ der Niederland-Dampfergesellschaft, der in Rotterdam ankam, hatte, nach einer Meldung der „Postischen Zeitung“, vierzig Meilen vom Oostduinwerf eine Begegnung mit einem Zepppelin. Als das Luftschiff den Dampfer bemerkte, kam es schnell heran. Es lag niedrig über den Dampfer hin. Sobald es die Neutralität des Schiffes festgestellt hatte, tauchten beide Varianten der Flaggen aus. Der Zepppelin veränderte dann den Kurs und verschwand.

Die Einnahme von Czernowitz. Zu der Einnahme von Czernowitz meldet die „Kölnische Zeitung“ aus Bukarest: Czernowitz ist von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen besetzt worden, die mit klingendem Spiel einzogen. Die Russen flohen in Ruordnung bis Nowoselino. Die Freude der Bevölkerung in der Bukowina ist unbefreiblich.

Englische Marineverluste. Minister Churchill teilte in englischen Unterhaus mit, daß die Marine seit Kriegsbeginn folgende Verluste an Mannschaften erlitten habe: getötet 348 Offiziere und 5812 Mann, verwundet 45 Offiziere und 382 Mann, vermißt acht Offiziere und fünf Mann. Weiter habe die königliche Marine-Division verloren: getötet fünf Offiziere und 88 Mann, verwundet vier Offiziere und 184 Mann, vermißt sieben Offiziere und 888 Mann, interniert 39 Offiziere und 1521 Mann.

Unterparlamentarischer Sekretär des Krieges, Tennant, teilte im Unterhaus mit, daß bis zum Januar im englischen Heere 1175 Fälle von Frostreue beobachtet worden seien, ungefähr zehn Prozent der Gesamtverluste.

Ganze russische Regimenter vernichtet.

Der Kriegskorrespondent des Mailänder „Era“ schreibt: Die russischen Verluste seit Wiederaufnahme der österreichischen Offensiv in den Karpaten sind die schwersten des ganzen Feldzuges. Der österreichische Offensivstoß kam so unerwartet, daß ganze russische Regimenter, die in den unwirksamen Vorstößen ohne Artilleriebedeckung ihrer Verwendung harrten, durch das österreichische Artilleriefeuer vernichtet worden sind. Die russische Verluste an Toten sollen die Zahl von 80 000 übersteigen.

Seid sparsam mit dem Brote.

Während ein Teil unseres Volkes noch immer nicht daran glauben will, daß wir Dabeimgebliebenen uns der größten Sparsamkeit im Verbrauch der Nahrungsmittel und besonders des Brotes befleißigen müssen, sind andere wieder in danger Sorge, ob es uns gelingt, auch bei größter Sparsamkeit mit unsern Vorräten hauszuhalten, damit wir bis zur nächsten Ernte reichen und damit den Plan unserer Feinde zu nichte machen, die uns durch Hunger zu einem schmachvollen Frieden zwingen wollen. Man geht bei einer Beantwortung dieser Frage am besten von der Unternehmung aus, wieviel Brot denn eigentlich der Mensch zu seiner Ernährung bedarf.

Um unseren Körper gesund und leistungsfähig zu erhalten, bedürfen wir einer gewissen Menge von Nährwerten, die nach Körpergröße, Alter, Temperament, Arbeitsleistung usw. sehr verschieden ist. Diese Nährwerte brauchen aber keineswegs in bestimmten Stoffen zugeführt werden. Sehr verschiedene Nahrungsmittel tragen zu unserer Ernährung bei: außer dem Brot besonders Kartoffeln, Gemüse, Obst, Jodur, Fleisch, Fische und Milch. Keines dieser Nahrungsmittel ist unentbehrlich, vielmehr kann jedes von ihnen durch andere ersetzt werden. Das gilt auch für das Brot. Auf frühen Entwicklungsstufen der Menschheit hat man überhaupt kein Brot gekannt, und noch jetzt gibt es ganze Völker, im hohen Norden wie in den heißen Himmelsstrichen, die völlig ohne Brot leben. Auch wir können (wenn auch nicht von heute auf morgen) auf den Genuß von Brot verzichten, wenn wir dafür z. B. Kartoffeln mit einer geringen Menge von Fleisch, Fisch oder Milch zu uns nehmen.

Trotzdem spielt das Brot infolge des günstigen Verhältnisses der in ihm enthaltenen Nährstoffe in der Ernährung weiter Kreise eine geradezu beherrschende Rolle. Im Laufe der Jahrtausende ist es für uns das wichtigste Nahrungsmittel geworden. Wir teilen uns unter täglich Brot und halten es für Sünde, mit dem Brot achlos umzugehen. Wenn wir auch ohne irgendeine Schädigung das Brot entbehren könnten, so müssen wir doch danach streben, daß es uns dauernd zur Verfügung steht.

Deshalb haben die Verbündeten Regierungen Maßnahmen getroffen, um unsere Broterzeugung dauernd sicherzustellen. Die Veräußerung von Brotgetreide an das Vieh ist verboten und alles Brotgetreide im Lande mit Beschlagnahme belegt worden. Es ist vorgeschrieben, daß das zur Broterzeugung verarbeitete Getreide gehörig ausgemahlen wird und daß alles Roggenbrot einen Kartoffelzusatz erhält. Die Menge des den Häusern und damit der Bevölkerung zur Verfügung stehenden Mehles ist auf drei Viertel des Jahres Januar verordneten Mehles beschränkt worden. Diese Maßnahmen werden bewirkt, daß und bis zur nächsten Ernte das Brotgetreide und damit das Brot nicht ausgeht.

Jeder einzelne kann zur dauernden Sicherung unserer Broterzeugung beitragen, indem er seinen Brotgenuß vermindert und dafür mehr andere Nahrungsmittel zu sich nimmt. Das Haupthindernis für solches Verhalten ist hinweggeräumt, sobald die Bedeutung des Brotes in unserer Ernährung klar erkannt ist. Brotessen ist keine unbedingte Notwendigkeit, sondern eine Gewohnheit — eine Gewohnheit, auf die wir freilich nicht verzichten werden, auf die wir aber auch nicht verzichten brauchen, wenn wir haushälterisch mit dem Brot umgehen.

In keinem Lande der Welt wird — das

ist unbedritten — so oft aus Gewohnheit gegessen als bei uns. Während noch vor wenigen Jahrzehnten in keiner besseren Familie öfter als dreimal am Tage gegessen wurde, hat man nach und nach das zweite Frühstück und den Nachmittagstee eingeführt. Der Ernst der Zeit erfordert, daß wir auf diese gewohnheitsmäßigen Mahlzeiten verzichten. Abgesehen davon, daß dadurch eine ungeheure Ersparnis von Brot ermöglicht würde, wäre auch mit einem Schläge der Verbrauch von Butter wesentlich eingeschränkt.

Man darf nämlich nicht übersehen, daß wir bisher eine stattliche Menge von Molkereierzeugnissen eingeführt. Diese Einfuhr hat mit dem Krieg aufgehört. Das kommt, daß wir auch einen beträchtlichen Teil der Futtermittel vom Ausland bezogen, auf die wir jetzt ebenfalls verzichten müssen. Wir müssen also unsere Viehhaltung einschränken. Zur Ernährung bedürfen wir aber der Milch. Wenn man berücksichtigt, daß zu einem Pfund Butter zwölf Liter Milch gehören, wird ohne weiteres klar, daß auch der Butterverbrauch, soll unsere Milchversorgung nicht leiden, eingeschränkt werden muß. Das kleine Opfer, das da zu bringen ist, wird jedem leicht werden, wenn er der Heidenlatten unserer Väter, Söhne und Brüder im Felde denkt. D.

Politische Rundschau.

Belgien. Die belgische Regierung in De Haere verfügte die Einberufung des Jahrgangs 1915 und bestimmte, daß zu diesem Jahrgang alle ungebildeten Männer vom 18. bis zum 25. Lebensjahre gehören. — In dem bestehenden Belgien kann niemand dieser Aufforderung Folge leisten. Es bleibt das entvölkerte, unbefestigte, unbesetzte Land übrig, wo jetzt der Krieg tobt. Wieviel Männer von dem Jahrgang 1915 da zu den belgischen Fahnen eilen, kann man sich ungefähr vorstellen.

Rußland. Solos Moskwa äußert sich zu der geheimen Sitzung der Duma, in der alle auf den Krieg bezüglichen Fragen besprochen worden sind, dahin, man verstehe das Bedürfnis der Regierung, sich gewissermaßen im Familienkreise mit den Vertretern des Volkes auszusprechen, aber ebenso loyal bei der Wunsch Russlands, das sein Leben und sein Gut für den Krieg hingeben, die „ganze Wahrheit“ über die Lage zu hören.

Balkanstaaten. Die Wiener Neue Freie Presse bringt einen Bericht der Konstantinopeler Zeitung „Sabah“, wonach der bulgarische General Dedegatsch durch die englisch-französische Flotte gänzlich gesperrt sei. Der Handelsverkehr sei völlig lahmgelegt. Der selben Quelle zufolge hat Rußland in Bulgarett angedeutet, daß russische Kanonenboote alle Transportschiffe auf der Donau untersuchen werden, um die Warenzufuhr nach Österreich-Ungarn abzuschneiden. In Rumänien herrscht darüber große Erregung.

Amerika. Nach New Yorker allgemeiner Auffassung ist die Lage durch die deutsche Antwortnote wenig verändert. Die von der amerikanischen Regierung geforderte Garantie, daß seitens England kein Waffgebrauch mehr mit ihrer Flagge betrieben werde, könne kaum geleistet werden. Auch der von Deutschland vorgeschlagene Weg, die Handelschiffe durch amerikanische Kriegsschiffe zu begleiten, würde nach Auffassung verschiedener Fachleute kaum durchführbar sein. Die öffentliche Meinung ist natürlich wie so häufig in zwei einander heftig bekämpfende Lager geteilt. Die von dem Dreiverband gefasste Beschlusse bemächtigt sich, die deutsche Note als scharfe Ablehnung und Herausforderung hinustellen, während die deutschfreundliche im Gegenteil auf den ängstlich verbindlichen Ton der Note hinweist und erklärt, daß das amerikanische Volk die eigentliche Schuldigen an der ganzen Krise nicht in Berlin, sondern in London zu suchen hätte.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

Erzählung von Marga Carlisen.

Schweigend verbrachten sich die beiden Männer. Fest begegneten dann die ersten blauen Augen den dunklen Augen des Grafen. Ein schneidender Gegenblick zwischen den beiden Männern. Neben der kräftigen schönen Gestalt des Seemanns sah der Graf doppelt verblüht aus. Ernst sagte sich dies im Stillen, während er jetzt seinerseits den Grafen kühl begrüßte.

Man setzte sich nieder und es folgte sich, daß Felicitas zwischen Alfred Orano und Ernst zu sitzen kam. Graf Felten, der so gern Felicitas als sein unbedrittenes Eigentum angesehen hätte, mußte es gelassen lassen. Er war innerlich ergrimmt über den „Einringling“, der trotz seines bürgerlichen Namens Zutritt in einen Kreis hatte, der doch sonst so abgeschlossenen war. Woher kam dem Fremden das aristokratische Aussehen, das sichere vornehme Auftreten? Doch jetzt war keine Zeit zum Nachdenken. Bald war eine lebhafte Unterhaltung im Gange, an der auch er sich beteiligte. Er konnte es jedoch nicht unterlassen, einen etwas hochmütigen, überlegenen Ton anzuschlagen, sobald er das Wort an den jungen Seemann richtete. Alfred merkte sofort, daß Graf Felten ihm nicht gewogen war; abgesehen davon, war er entschlossen, dem Grafen gegenüber Zurückhaltung zu üben.

Der General hat den fremden Gast, von seinen Reisen zu erzählen, was dieser bereitwillig tat; und er erzählte in so anziehender

Weise, daß alle mit Vergnügen lauschten; alle, bis auf einen, den Grafen, der dem schönen russischen Manne nicht gänzlich sein wollte.

Felicitas' dunkle Augen hingen starr an dem Munde des Sprechers. Welch tiefe, langvolle Stimme, was für gütige, blaue Augen, dachte sie im Stillen. Sobald aber des Fremden Blick sie traf, schlug sie verwirrt die Augen nieder.

Ein nie gekanntes Gefühl durchflutete sie, so seltsam, so süß. Was war es, was ihr junges Herz glückselig, schmerzlos schlagen ließ, in der Gegenwart eines Mannes, mit dem sie zum ersten Male zusammen war? Sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, sie überließ sich nur dem Jauder, den der Fremde auf sie erhuben. Und als Ernst und sein Freund sich erhoben, um Abschied zu nehmen, da schaute ein letzter, nur von dem Grafen und Alfred bemerkter Schall über das junge Gesicht. Wieder ruhte ihre Hand ein paar Augenblicke in der Alfreds, wieder lächelte sie seinen Mund auf ihren Lippen. Und als die beiden Freunde, von dem General begleitet, gegangen waren, fand sie unbedeutlich, in Sinnen verloren, noch auf derselben Stelle. Als sie aufblickte, sah sie des Grafen Augen düster flammend auf sich gerichtet. Einen Augenblick erschauerte sie, aber nur einen Augenblick; was ihr den Mut gab, darüber war sie sich nicht recht klar; aber Tatsache war, daß sie eine Stille in sich fühlte, die ihr vorher unbekannt war.

Sie hob den Kopf mit einem ihr selbst nicht bewußten Stolz und sagte: „Entschuldigen Sie, Graf, wenn ich Sie jetzt verlaße,

mein Vater wird jeden Augenblick zurückkehren.“

Eine leichte Verbeugung, dann eilte sie ins Haus, froh, dem ungemütlichen Alleinsein mit dem Grafen entronnen zu sein.

Sie floh die Treppe hinauf in ihr Zimmer, wo sie sich, einem unwiderstehlichen Zuge nachgebend, dem Fenster näherte. Vorsichtig spähte sie hinunter auf die Straße. Da sah sie gerade, wie Ernst und sein Freund den Wagen bestiegen. Wie mächtig schon war der junge Seemann, wie so ganz anders in seinem Wesen als der Graf! Als der Wagen sich eben in Bewegung setzen wollte, warf Alfred noch einen letzten Blick nach des Grafen dunklen Mädchenskopf am Fenster. Da zog ein Leuchten über sein Gesicht, während er grüßend die Hand an die Wägelte legte. Durch diese Bewegung aufmerksam gemacht, wandte auch Ernst sich um und sandte lächelnd einen Gruß hinauf.

Felicitas glaubte ihr Herz schlagen zu hören. Fest brückte sie die Hand darauf; ein glühendes Rot bedeckte ihre Wangen. Nun hatte er sie gesehen! Sie schritt ins Zimmer zurück und ließ sich in einen Sessel nieder. Aber es war doch kein Unrecht gewesen, daß sie dem Fremden nachgeschaut, sagte sie sich. Sie konnte sich nicht erklären, was für ein seltsames Gefühl sie durchflutete bei dem Gedanken an den jungen Seemann. Sie hatte doch schon einige Herren, Bekannte ihres Vaters und der Familie von Haidegg, kennen gelernt; aber noch keiner hatte solchen Eindruck auf ihr junges Gemüt gemacht wie gerade Alfred Orano.

Sie hätte wohl noch lange gegessen in müßigen Träumen, wenn nicht die laut erklingende Klingel in ihrem Zimmer sie gemahnt hätte, daß man ihrer bedürfte. Rasch ordnete sie ihren Anzug ein, mita, rich sich die lockigen Haare aus der heißen Stirn und eilte dann die Treppe hinunter, wo sie der Diener empfing mit dem Worten: „Seine Excellenz wünscht das gnädige Fräulein.“

„Sofort, Herrin“, erwiderte Felicitas, dem Alten freundlich zunkend, und einige Augenblicke später stand sie auf der Veranda. Der General hatte, als er zurückgekehrt war und den Grafen allein gefunden hatte, diesen gefragt, wo Felicitas sei. An der in etwas gereiztem Tone gegebenen Antwort hatte der General gemerkt, daß der Graf sich verlegt und vernachlässigt fühlte, und als Felicitas jetzt vor ihm stand, rügte er ihre Unachtsamkeit, einen Besuch allein gelassen zu haben. Der Ladel ihres Vaters in Gegenwart eines anderen brachte das junge Mädchen in die größte Verlegenheit, und seine Stimme bebte, als es antwortete: „Es soll nicht wieder geschehen, Papa.“

Dann setzte sich Felicitas in ihren Sessel und beugte den Kopf tief über die wieder angenommene Sandarbeit. Noch nie war ihr die Gegenwart des Grafen so lästig gewesen wie heute. Der Hauptgrund ihres Begehrens war doch der gewesen, einem nachmaligen Alleinsein mit dem Gaste ihres Vaters zu entgehen. Sie bildete nicht mehr auf und beteiligte sich auch nicht mehr am Gespräch.

Als der Graf sich endlich gegen einhalb zwölf Uhr empfahl, versuchte Felicitas die bargebotene Hand zu übersehen; aber ein





Verlorenes Glück!

Ganz plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, dass unseres Hauses Sonnenschein, mein innigstgeliebter Bräutigam, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Schwiegersohn

Herr Postassistent Reinhard Schröter

Unteroffizier im Schützen-Regiment Nr. 108

am 15. Februar bei La Ville aux Bois den Heldentod fürs Vaterland erlitt.
Wer den uns so nahestehenden kannte, wird unseren Schmerz ermessen.

Bahnrestaurant Ottendorf, 23. Februar 1915.

In namenloser Trauer die tieftrauernde Braut

Lenchen Guhr

im Namen aller Angehörigen.

Mein teures Lieb' im Heldengrab!

Wir wollten beide glücklich werden,
Doch grausam griff das Schicksal ein,
Nahm mir mein Liebstes auf der Erden
Wie kann es denn nur möglich sein?

Nun liegst Du still im Feindesland begraben
Kein Flehn und Weinen gibt Dich mir zurück
Verloren ist mein Liebstes was ich hatte,
Vorbei ist Liebe, Hoffnung, Glück.

O Schicksalsmacht, noch fass ich's kaum
Wo bist Du hin, mein schöner Traum?
Was Liebe schuf im Friedensglück
Zertritt der Krieg im Augenblick.

Vermischtes.

Bittau Die Erziehung einer Stoppen- und Erziehungsstelle als Ergänzung der von Reich selbst errichteten Hauptstation hat das Stadtvorordnetenkollegium zu Bittau grundsätzlich beschlossen. Auf Anregung des Stadtrates zu Freiberg beteiligten sich an ihr auch die Städte Plauen, Zwickau, Meißen und Saagen. Die Gebäude für die Verpflegungsstelle stellte die Militärbehörde zur Verfügung. Die einmalige Ausgabe für eine solche Verpflegungsstelle beträgt 30 000 Mark, die monatliche Unterhaltung 10 000 Mark. Das Stadtvorordnetenkollegium beschloß, den beteiligten fünf anderen sächsischen Städten die Verteilung der Kosten nach der Kopfzahl der einzelnen Gemeinden vorzuschlagen.

Nochlig Auch hier wurde mit der Unterabteilung des Erziehungsbataillons vereinbart und die städtischen Kollegen hatten schon die erforderlichen Mittel bewilligt. Jetzt trat die Nachricht ein, daß von der hiesigen Unterabteilung der Truppenteile vorläufig Abstand genommen wird.

Leipzig Der Bund deutscher Gastwirte der Sächsischen Gastwirtsverband, sowie sämtliche Leipziger Gasthausvereinigungen hielten hier im Lehrervereinshaus eine gemeinsame Vorstandssitzung ab in der gegen die geplante Erhöhung der Bierpreise mit folgender Entschiedenheit Stellung genommen wurde: Die Versammlung erkennt an, daß wohl einige Rohprodukte teuer geworden sind, jedoch kann daraus noch nicht geschlossen werden, daß sich deshalb eine Erhöhung der Bierpreise notwendig macht, da noch andere Mittel den Brauereien zur Verfügung stehen, die zum Ausgleich etwaiger Verluste vollständig ausreichen. Die Versammelten erklären daher, im Interesse ihrer eigenen Existenz jeder Erhöhung der Bierpreise mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten zu wollen. Es ist auch kein Grund vorhanden, aus dem sich die Notwendigkeit ergibt, die Preise zu erhöhen weil die Biere mindestens auf ein Vierteljahr im voraus getraut werden. In allerletzter Linie sind die böhmischen Brauereien zu bekämpfen, sofern diese schon mit einer Preis-erhöhung an irgend einen Kollegen herangetreten sein sollten.

Schlachtviehmarkt zu Dresden am 22. Februar 1915.

Antrieb	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg	
		Lebend.	Schlachtgewicht
Etüd			
186	Ochsen	39-54	81-95
559	Bullen	30-52	72-93
636	Kälber und Kühe	22-52	64-93
329	Milch	42-55	82-90
734	Schafe	50-55	97-115
2322	Schweine	55-90	78-111

Wichtigste Notizen: Bei Rindern schlecht, bei Kalb. und Schafen mittel, bei Schweinen langsam.

Nach langen und schweren Leiden verschied heute früh 5 Uhr meine herzengute Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegertochter

Frau Emilie Auguste Barthel

im Alter von 47 Jahren.

Ottendorf-Okrilla, den 23. Februar 1915.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze an
Hermann Barthel.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 1/3 Uhr statt.

Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wäntig.

Für unsere braven Krieger!

Schützt unsere Krieger im Felde vor Nässe u. Kälte durch

Papier-Fusswärmer, Brust- und Rückenschützer, Hand- und Taschentücher

Zu haben in der

Buchhandlung Hermann Rühle.

Frauen-Verein Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch, den 24. Februar, abends im Gasthof z. schwarzen Roß Zusammenkunft. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

2-3 Plakarbeiter

suchen zum sofortigen Eintritt
August Walther & Söhne
Abteilung Glasfabrik
G. m. b. H.

Stube

ist baldigst zu vermieten.
Moritzgasse Nr. 2b.

20 Zentner

Heu und Grumt

find zu verkaufen.

Bierhandlung Medingen.

Wohnung

ist zu vermieten

Baugeschäft,
Max Lesche
Zunnersdorf.

Aprikosen u. Gemischte Marmelade

stets frisch empfiehlt die Einkocherei
Lauja, Waldstr. 6.

Ver sandt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und zum Versand von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt

Hermann Rühle, Buchhandlg.

